

NZZ am Sonntag

Börsentaucher

Etwas mehr Realitätssinn ist eine gute Nachricht

Mehr als anderthalb Jahre lebte die Börse in der besten aller Welten: Egal, ob die Nachrichten von der Realwirtschaft gut oder schlecht waren, immer stiegen die Aktienkurse. Positive Meldungen wurden als Indiz gedeutet, dass eine Rezession vermieden wird. Negative beflügelten die Hoffnung, dass die US-Notenbank die Leitzinsen bald senken würde. Nun ist das Figgi-und-Mühli-Spiel zu Ende. Enttäuschende Juli-Daten zum Jobwachstum in den USA lösten am Freitag Panik aus. Rund um den Globus tauchten die Börsen. Die Erklärung ist simpel: Die Hoffnung auf ein geldpolitisches Feuerwerk ist hinfällig geworden, denn das Fed hatte zwei Tage zuvor erklärt, die Zinsen erst im September zu senken. «Schlechte Nachrichten sind wieder schlechte Nachrichten», kommentiert der «Economist». Das wiederum sind gute Nachrichten. Der neue Realitätssinn dämpft die Gefahr einer Blasenbildung, die von den Tech-Aktien ausgeht. Hier sind weitere Verluste absehbar. Gleichzeitig ist die amerikanische Wirtschaft aber noch immer weit entfernt von einer ausgewachsenen Rezession. Es reicht eine Andeutung des Fed, die Zinsen kräftiger zu senken als erwartet, damit die Stimmung dreht. Die Welt der Anleger ist zwar nicht mehr die beste, aber noch immer eine gute. *Guido Schätti*

Deutscher Haushalt

Ohne radikalen Kurswechsel bleibt es ein ewiger Murks

Noch mitten in der Sommerpause bittet die deutsche Bundesregierung zu ihrem jährlichen Schauspiel: «Der Haushaltstraum». Doch man mag es nicht mehr mit ansehen. Seit ihrem Antritt im Dezember 2021 hat die Ampelkoalition keinen regulären Haushalt ohne Kunstgriffe und waghalsige Tricks zustande gebracht. 2022 half der Regierung noch die Post-Corona-Zeit mit ausgeschalteter Schuldenbremse, den Haushalt 2023 erklärte das Bundesverfassungsgericht in Teilen für ungültig, 2024 sind es Gutachter des Bundesfinanzministers, die den jüngsten mühsam ausgehandelten Budgetentwurf der Koalitionäre für rechtlich bedenklich erklären. Der fortwährende Murks am Bundeshaushalt spiegelt in Wahrheit den Stillstand in Deutschland wider. Das Geld ist nicht da, also bleiben zwei Möglichkeiten: Schuldenbremse abschaffen oder radikaler Kurswechsel bei Sozialausgaben und beim gewollten Übergang zu grüner Energie und Wirtschaft. Für keine dieser beiden Optionen gibt es eine Mehrheit bei den Wählerinnen und Wählern. Die deutsche Politik ist zum Stückwerk verdammt, bis einmal die Einsicht in die notwendige Kehrtwende dämmert und der Konsens über den Sozialstaat zerbrochen ist. *Markus Bernath*

Intersexuelle im Sport

Auch sie verdienen Schutz

«Sind Sie ein Mann?» Das wurde eine 19-jährige Frau gefragt, nachdem sie 2009 Weltmeisterin im 800-m-Lauf geworden war: Caster Semenya. Seither tobt im Sport eine ideologisch aufgeheizte Debatte um Intersexuelle. Jetzt ist es bei Olympia die Boxerin Imane Khelif, die öffentlich ausgestellt wird wie einst Freaks im Zirkus. Solche Menschen werden bei der Geburt als Mädchen identifiziert. Weil sie genetische Vorteile haben, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass sie einen Weg in den Sport finden und dort erfolgreich sind. Der Frauensport muss vor solchen biologischen Männern geschützt werden. Doch dass man auch 15 Jahre nach Semenya noch nicht fähig ist, das Problem einfühlbar zu lösen, ist eine Schande. Es darf nicht sein, dass unter dem Vorwand von Fairness Menschen blossgestellt werden, nur weil sie etwas anders sind. *Remo Geisser*

Chappatte auf Reisen



Der externe Standpunkt

Ist Frieden schliessen Frauensache?

Oft wird in Verhandlungen nicht Frieden geschaffen, sondern Krieg beendet. Sind jedoch Frauen am Prozess beteiligt, steigen die Chancen für dauerhaften Frieden markant, **schreibt Deborah Schibler**

Seit Monaten wird viel über Kriegsführung und wenig über Friedensprozesse gesprochen. Aber was stellen Sie sich eigentlich vor, wenn Sie das Wort «Friedensprozess» hören? Sehen Sie dabei einen grossen Verhandlungstisch, an dem sich die Vertreter der Konfliktparteien gegenüber sitzen, zwischen ihnen Vermittler und Diplomaten? Erwarten Sie, dass es nach vielem Feilschen dann ein Abkommen gibt und ein Foto des Handschlags, das um die Welt geht? Dann sind Sie nicht allein. In dieser gängigen Vorstellung von Friedensprozessen fehlt jedoch einiges: Frauen, zum Beispiel. Und ebenso die Erkenntnis, dass die Wege zum Frieden längst nicht nur über einen Verhandlungstisch führen.

Vielleicht ist Ihnen in dieser Beschreibung aufgefallen, dass ich nur die männliche Form verwendet habe. Das entspricht nicht sprachlichen Überlegungen, sondern der Realität. Die Beteiligung von Frauen an Friedensprozessen ist nach wie vor verschwindend gering. Eine Untersuchung des Council of Foreign Relations (CFR) stellte fest, dass zwischen 1992 und 2019 Frauen im Durchschnitt weniger als 15 Prozent der Verhandlungsführenden in Friedensprozessen stellten. Das heisst konkret: Keine Frauen waren in den Verhandlungsteams für die Konflikte in Äthiopien, Myanmar, im Sudan, im Balkan und in Jemen vertreten. Vielleicht animiert Sie dies ja auch, die Frauen auf dem sogenannten Familienfoto der vergangenen Ukraine-Konferenz auf dem Bürgerstock zu zählen?

Ich möchte mich hier jedoch davon distanzieren, dass die Anzahl Frauen an einem Tisch oder auf einem Foto allein den Ausschlag für Frieden gibt. Frauen sind nicht biologisch friedlichere Menschen. Ihre Diversität, die sich in ihren Netzwerken zeigt, und ihre Bereitschaft, schwierige, grundsätzliche Themen anzugehen und strukturelle Änderungen zu fordern, sind jedoch relevant, um einen funktionierenden Frieden zu schaffen.

Die globale Studie zur Umsetzung der Uno-Sicherheitsrats-Resolution 1325 hat denn auch ergeben, dass die Beteiligung von Frauen an Friedensprozessen die Wahrscheinlichkeit um 35 Prozent erhöht, dass das entsprechende Friedensabkommen die ersten 15 Jahre überdauert. Weitere Studien bestätigen die Verbindung zwischen Frauenbeteiligung und dauerhaftem Frieden und sehen den Erfolg darin, dass sich Dynamiken ändern und strukturelle Lösungen Eingang in die Friedensabkommen finden.

Sollte nicht Ziel und Zweck jeglicher Friedensverhandlungen sein, dass ein effektiver, dauerhafter Frieden entsteht? Zu oft wird an Verhandlungstischen jedoch nicht Frieden geschaffen, sondern werden Kriege beendet. Der Weg zum Frieden beginnt, lange bevor Verhandlungen möglich sind, und dauert weiter, auch wenn die bewaffnete Gewalt mit einer Unterschrift beendet wird.

Friedensprozesse sind keine minuziös durchgeplanten Versuche, einen Konflikt

gemäss Handbuch zu beenden. Sie verlaufen in sich überschneidenden Phasen und Schritten und können in jedem Moment aus dem Ruder laufen oder Rückschritte erleiden. Aus unserer langjährigen Arbeit mit Friedensaktivistinnen in verschiedenen Weltregionen wissen wir, dass Frauen in allen Stadien und Phasen von Friedensprozessen Einfluss nehmen: Sie erkennen Konfliktpotenziale und verhindern das Aufkommen von Spannungen. Sie schaffen Vertrauen zwischen Konfliktparteien und stehen ein für eine gewaltfreie Konflikttransformation, die Aufgabe von Feindbildern und mehrheitsfähige Lösungen von grundsätzlichen Problemen. Sie bringen diverse Friedensvisionen in Verhandlungen ein und leiten Initiativen zur Wiederveröhnung.

Sie arbeiten ständig und von Grund auf am Frieden, im Wissen darum, dass ein dauerhafter Frieden einen gesellschaftlichen Wandel erfordert. Denn grundlegende Probleme wie mangelnder Zugang zu Arbeit, Gesundheit und Bildung, eingeschränkte oder verwehrt (Frauen-)Rechte sowie geschlechtsspezifische Gewalt und Unsicherheit, die vor dem Krieg schon existierten, verschwinden nicht einfach mit einem Friedensabkommen, wenn sie nicht explizit angegangen werden. Bleiben diese Probleme bestehen, ist die Gefahr gross, dass auch in einem Land mit einem Friedensabkommen ein bewaffneter Konflikt wieder ausbricht.

Im Beitrag «A World at War», der 2023 in der Zeitschrift «Foreign Affairs» erschienen ist, rufen die Co-Autorin und der Co-Autor nach einem neuen Ansatz für Vermittler in Friedensprozessen: Sie müssten «reaktiver und kooperativer werden» und mit «einer Vielzahl von Gruppen, auch aus der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten». Mediatoren sollten «eng mit lokalen Friedensstiftern kooperieren». Wir können diesen Ansatz nur unterstützen. Solange Frauen nicht nur mitgemeint, sondern aktiv miteinbezogen werden.

Deborah Schibler



Deborah Schibler ist Geschäftsleiterin von Peace Women Across the Globe in Bern. Zuvor arbeitete sie als Delegierte für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) im Nahen Osten und in Lateinamerika. Für das Auswärtige Amt EDA begleitete sie während vier Jahren die Friedensbestrebungen in Kolumbien.